

Fremde in Olten zur Zeit des frühen Eisenbahnbaus

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **86 (2013)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREMDE IN OLTEN ZUR ZEIT DES FRÜHEN EISENBAHNBAUS

MARTIN EDUARD FISCHER

Wenn man für die Zeit vor der Französischen Revolution sagen kann, es sei nicht immer ganz einfach, klar zu unterscheiden, was zu jener Zeit unter der Bezeichnung «fremd» zu verstehen ist, gilt das noch immer, wenn auch in etwas eingeschränkterem Masse, mindestens für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. So etwa wurden in der Volkszählung von 1808 schlicht und einfach alle in Olten anwesenden Nicht-Kantonsbürger als «Fremde» aufgeführt. Und auch in der 1828 begonnenen ersten eigentlichen Oltner Fremdenkontrolle¹ waren, nach heutigen Begriffen, von den erfassten 1339 «fremden» Männern und Frauen nicht weniger als 1172 Schweizer. Auffällig ist auch, dass in dieser «Fremdenkontrolle» erst um 1841 eine wirkliche Fremde, Crescentia Propst aus Amrigschwand (D) erfasst ist, die von ihrer Anmeldung an offensichtlich viele Jahre lang als Magd bei Doktor Cartier gearbeitet hat.² Ähnliches gilt für Emilie Beck aus Uehlingen, Rosina Gerspach aus St. Albert in Baden und für Theresia Haus aus Schachen. Sie alle kommen als Hausangestellte nach Olten und arbeiten hier drei bis sieben Jahre lang als Mägde. Die ersten wirklich aus dem Ausland stammenden Männer, die nicht bloss als Durchreisende erfasst werden wie etwa die neun Griechen, die auf der Durchreise von Russland über Frankreich nach Griechenland mit einer Marschrouten des Zentralvereins der Griechen in Zürich nach Solothurn 1823 in Olten Halt gemacht haben und vom Stadtrat in den Halbmond gewiesen und dort bewirtet worden sind³, listet das Fremdenregister anno 1855 auf: einen Engländer, NN. Schort [Short?], und einen aus Ulm stammenden Ingenieur namens Karl Gerok.

1 StAO, GA 02.12.01.

2 In der Liste ist nur ihre Ankunft vermerkt. Ein Abreisedatum fehlt.

3 StAO, GRP Bd. 1, 398.

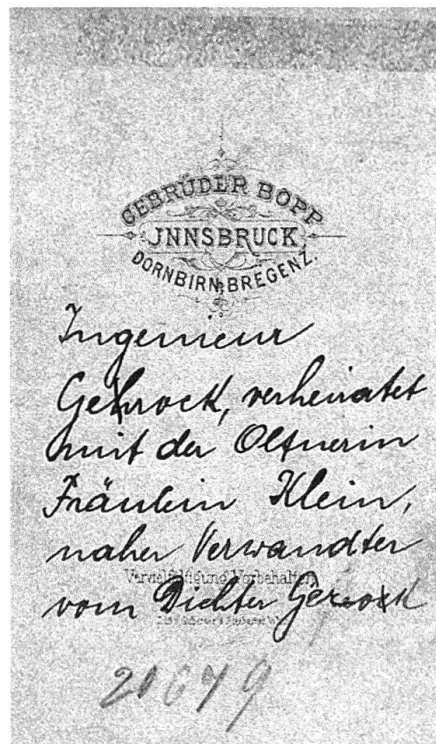


Abb. 1: Aufnahme des Bahningenieurs Karl Gerok mit rückseitigem Vermerk aus der Hand von Hedwig Kulli (StAO, Slg. Porträts, Bd. II, Nr. 39).

DAS BUREAU PRESSEL IN OLTEN

Leider ist in der Fremdenkontrolle nicht vermerkt, wo die beiden in Arbeit gestanden haben. Dank dem Umstand, dass das Stadtarchiv aus dem Nachlass von Hedwig Kulli (1817–1871) eine umfangreiche Sammlung von Porträtaufnahmen aus dem 19. Jahrhundert besitzt, steht allerdings fest, dass Karl Gerok als Ingenieur am Hauensteintunnel gearbeitet hat. Er lebte und arbeitete laut der Fremdenkontrolle während knapp zweier Jahre bis zum 24. August 1857 in Olten; von dem Engländer fehlen weitere Angaben. Vom Zeitpunkt ihrer Anmeldung beziehungsweise von der Dauer ihres Aufenthaltes her kann allerdings der Schluss gezogen werden, dass auch dieser direkt etwas mit dem Bau des alten Hauensteintunnels zu tun haben muss, genau so wie der Sekretär Rudolf Hünerwadel und die Magd Elisabeth Sibilla Lanz von Grisslingen, Württemberg, von denen es heisst, sie arbeiteten bei Ingenieur Wilhelm Pressel.⁴ Eigenartigerweise

⁴ Bezüglich Wilhelm Pressel, Oberingenieur beim Bau des Hauensteintunnels, vgl. Heinz Frey und Glättli Ernst: schaufeln – sprengen – karren, Arbeits- und Lebensbedingungen der Eisenbahnbauarbeiter. Zürich 1987, 353f.



Abb. 2: Oberingenieur Wilhelm Pressel (StAO, Slg. Porträts Bd. II, Nr. 54).

wird Wilhelm Pressel selber in der Fremdenkontrolle in Olten nicht erwähnt.⁵ Da es kaum denkbar ist, dass ein Mann von seiner Bedeutung hier gelebt haben könnte, ohne dass er in einem Ansassen- oder Fremdenregister erfasst worden wäre, liegt als Erklärung die Vermutung nahe, Wilhelm Pressel habe hier in Olten bloss ein Bureau gemietet, zu dessen Betreuung er über die Zeit seiner Anwesenheit als Oberingenieur am Bau des Hauensteintunnels einen Sekretär und eine Dienstmagd beschäftigte, die logischerweise als hier vorübergehend sesshafte Leute in der Fremdenkontrolle erfasst wurden. In der Tat listet bereits die erste Oltner Fremdenkontrolle neben Rudolf Hünerwadel, der per 28. Januar 1854 in Olten gemeldet war und sich am 23. Mai 1857 wieder abgemeldet hat, noch zwei Männer auf, von denen es heisst, sie stünden als Schreiber im Dienst des Bureaus Pressel. So per 25. März 1854 Ferdinand Meier von Herbetswil und per 1. Juni desselben Jahres Rudolf Johannes Scherer von Kloten. Für beide endete das Dienstverhältnis per 5. Januar 1858.⁶

5 Dasselbe gilt auch für die Bahningenieure Wilhelm Konrad Hellweg und J. Kauffmann, die in der Sammlung Kulli ebenfalls durch Aufnahmen belegt sind. (StAO, Slg. Porträts, Bd. II, Nr. 40 und 38)

6 Lt. StAO, GA 02.12.02.

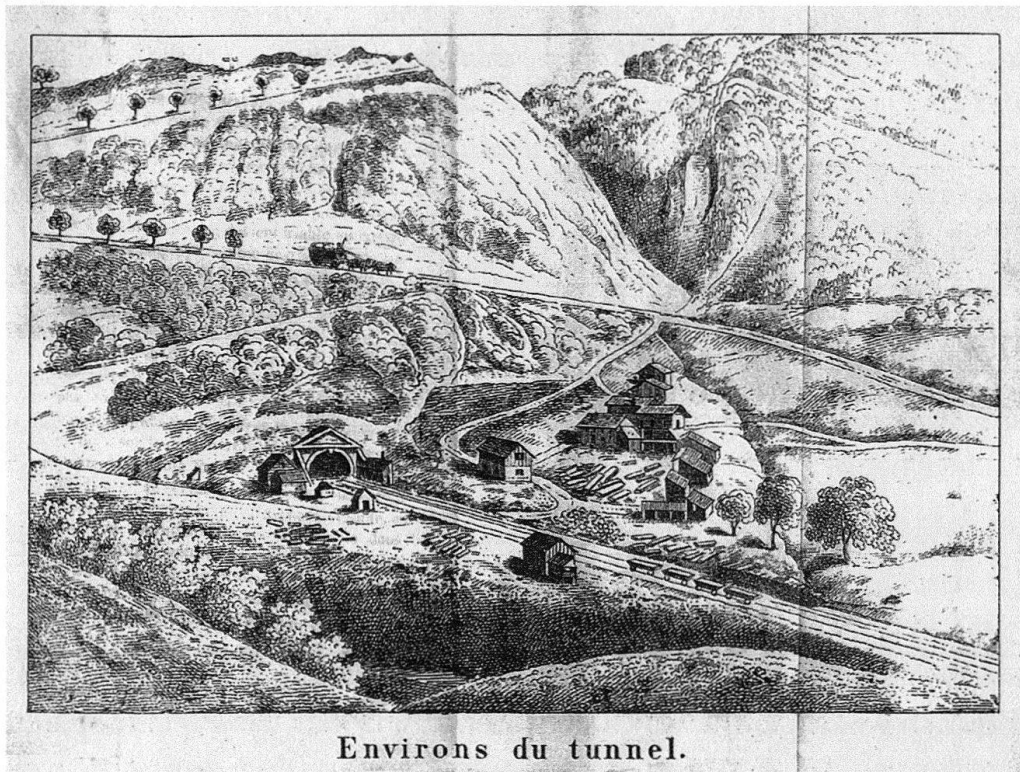
Auch wenn Ingenieur Pressel anscheinend nicht in Olten gewohnt hat, muss er enge Beziehungen zu der Familie des Oltner Fürsprechers und Gerichtspräsidenten Georg Kulli gepflegt haben, der am 28. August 1853 im Theater in der Schützenmatt an dem durch den Verwaltungsrat der Schweizerischen Centralbahn gebotenen Festbankett anlässlich der Besichtigung der Arbeiten am Hauensteintunnel den Gästen «in einer gut gehaltenen, gewürzten Rede» den Dank sämtlicher Einwohner ausgesprochen hat.⁷ So besitzt das Stadtarchiv, ebenfalls aus dem Nachlass von Hedwig Kulli, einer Schwester des erwähnten Gerichtspräsidenten, eine ganze Anzahl von Fotografien der Familie Pressel, die belegen, dass die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Familien lange über die Zeit der Arbeit am Hauensteintunnel hinaus Bestand gehabt haben müssen.⁸

UND DIE TUNNELARBEITER?

Eigentlich wäre zu erwarten, dass im Zusammenhang mit der Errichtung der verschiedenen Eisenbahnlinien, insbesondere mit dem Bau des Hauensteintunnels, vermehrt auch ausländische Arbeiter in Olten gemeldet gewesen wären. Das ist aber nicht der Fall. Drei Hinweise bestätigen, dass das Gros dieser Tunnelarbeiter, soweit sie nicht aus der näheren Umgebung Oltens stammten, an den Baustellen selber, etwa in Trimbach und Läuferfingen, untergebracht waren. So weist die Oltner Fremdenkontrolle zur fraglichen Zeit nur gerade fünf Männer als Tunnelarbeiter aus. Drei von ihnen stammten aus Deutschland. Einer, Bernhard Eisele von Grossengstringen, Aufseher bei der Section [Tunnelbau?] bei der SCB, hat sich am 3. Mai 1856 in Olten angemeldet und wohnte bis zum 20. März 1857 bei Glaser Hagmann. Als Logisgeber der beiden andern Tunnelarbeiter, Rupert Hinterskirch aus Blumberg in Baden und Wilhelm Sauter von Haselwangen, die im Juni 1857 in Olten ihre Schriften hinterlegt haben, nennt die Fremdenkontrolle von 1828–70 den Oltner Lehrer Moritz Wollschlegel. Bei ihm war übrigens auch Samuel Frei aus Niederentfelden einquartiert. Dieser und Wilhelm Brüderlin von Ursenbach (er wohnte bei Ziegler Jakob Brunner), waren zusammen mit den drei Deutschen die

7 Vgl. Dietschi, Hugo: Olten – 75 Jahre Eisenbahnstadt. Separatdruck aus dem Oltner Tagblatt, 1931.

8 So in StAO, Fotosammlungen Hugo Dietschi Bd. II / Nrn. 53 und 54 und Hedwig Kulli, Band 16a, Nrn. 28–35.



Environs du tunnel.

Abb. 3: Das Barackendorf am Südportal des Hauensteintunnels (aus: Peter Bläsi, Description de la catastrophe arrivée au tunnel du Hauenstein).

einigen in Olten gemeldeten Tunnelarbeiter. Zu den am Tunnelbau Beteiligten dürften allerdings auch die fünf deutschen Maurer zu rechnen sein, von denen die Fremdenkontrolle meldet, sie arbeiteten im Akkord unter Ingenieur Link.⁹ Sie alle weilten aber bloss während zweier Monate hier, vom 17. März bis zum 17. Mai 1858. Sie waren also anscheinend nur für die Schlussarbeiten am Tunnel angestellt worden. Von den 63 bedauerenswerten Mineuren hingegen, die bei dem schrecklichen Unglück von 1857 ums Leben gekommen sind, war kein einziger in Olten gemeldet.¹⁰

Als Fazit meldet dementsprechend ein Bericht im Oltner Boten vom 16. Mai 1858: «Der Bahnbau hat den Trimbachern Einnahmen von einer

9 Die Fremdenkontrolle GA 02.12.02 macht zu Ingenieur Link folgende Angaben: Link Johannes, von Cannstatt (Wttbg.), Ingenieur SCB, in Olten gemeldet unter Hinterlegung seines Reisepasses am 26. Sept. 1857, wohnhaft bei den Gebrüdern Christen in Olten, abgemeldet am 10. Nov. 1858.

10 Vgl. N.N., Die Schreckenstage auf dem Hauenstein, nach den Berichten von Augenzeugen dargestellt von einem schweizerischen Schriftsteller. F. Wyssche Offizin, Langnau 1857, und Bläsi Peter: Description de la catastrophe arrivée au tunnel du Hauenstein en mai et en juin 1857. Gedruckt bei Marrer und Michel in Olten 1857.

halben Million Franken gebracht, für Löhne, Fuhrungen, Lebensmittel etc. Aber auch solche Rosen haben ihre Dornen: Das leichtverdiente Geld und auch die fremden Arbeiter haben auch den Leichtsinne gefördert und die unehelichen Geburten ausserordentlich ansteigen lassen. So waren in Hauenstein anno 1856 schon 11 solche, in Trimbach anno 1856 sogar 15, im Jahr darauf aber 21 uneheliche Kinder geboren worden. Für die Periode 1854–1858 ergab sich für beide Gemeinden ein Total von 89 unehelichen Geburten. Im Schulden machen, Händel stiften und ins Verderben führen haben vor allem die Schwaben eine traurige Erinnerung zurückgelassen, mit den Italienern und Franzosen¹¹ konnte man in dieser Hinsicht zufriedener sein.»

FREMDE IN INDUSTRIE UND GEWERBE

Wenn in Olten im Zusammenhang mit der bahnbedingten Entwicklung von einer Zunahme der ausländischen Ansassen und Aufenthalter gesprochen werden kann, war diese vorerst ganz klar der Errichtung und dem Betrieb der Werkstätten der Centralbahn in Olten zuzuschreiben. Nicht weniger als 36 der insgesamt gemeldeten 157 Fremden arbeiteten laut der ersten Fremdenkontrolle über die Zeit von 1856 bis 1859 in den Werkstätten SCB. Unter ihnen zwei Belgier, ein Engländer und ein Italiener, 11 Franzosen und 22 Deutsche.

Ein fast so grosses Kontingent aber stellten mit 39 Personen die ausländischen Mägde. Im Gastgewerbe beschäftigt als Kellner, Kellnerin, Koch oder Köchin waren insgesamt 25 Fremde, einer von ihnen, Friedrich Reffuss, war sogar als «Kunstkoch und Kellner» gemeldet! Für rund einen Monat hielten sich hier 1858 auch nicht weniger als 17 Schauspielerinnen und Schauspieler auf, die offensichtlich unter der Leitung von Schauspieldirektor Friedrich Schloegell, von Landau in Rheinbayern, in Olten ein Gastspiel gaben, bevor sie Mitte Oktober nach Solothurn weiterzogen. Überhaupt ist von allen in der ersten Fremdenkontrolle erfassten Ausländern kaum einer dauernd in Olten ansässig geblieben. Offensichtlich nämlich ist der überwiegende Teil der hier erfassten und gemeldeten Fremden dem Stand der «Wanderburschen» zuzurechnen. Nicht zuletzt deshalb wohl war die durchschnittliche Aufenthaltsdauer dieser Fremden in Olten kurz. Verschwindend klein war bis ins letzte Viertel des

¹¹ Italiener und Franzosen waren allerdings auch in wesentlich geringerer Anzahl unter den Tunnelarbeitern vertreten.

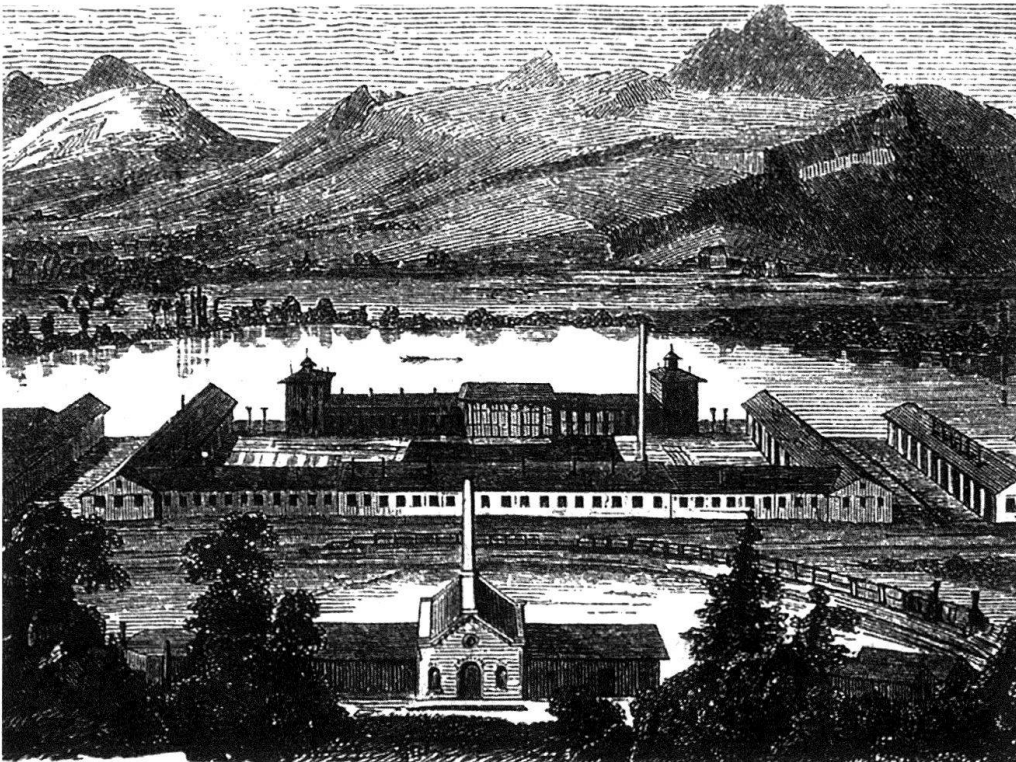


Abb. 4: Die SCB-Werkstätten um 1863.

19. Jahrhunderts auch der Anteil jener Fremden, die in Olten «hängen geblieben» sind. Eine Ausnahmerecheinung sind hier einzelne Mägde, die in besser gestellten Oltner Bürgerfamilien, etwa bei den Arztfamilien von Arx, Cartier oder Christen, eine Lebensstelle gefunden haben. Eine einzige von ihnen, Theresia Reitmayr aus Türkheim, die als Magd beim Turmwirt Josef Schumacher angestellt war, hat in Olten in der Person des Bäckers und späteren Spittelvaters Friedrich Kirchhofer einen Ehemann gefunden.¹²

Überhaupt scheinen die Oltner in Bezug auf die Gewährung der Niederlassung gegenüber Ausländern bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts hinauf äusserst zurückhaltend gewesen zu sein. Das gilt so gut für Handel treibende Juden, die in Olten als unerwünscht galten¹³, wie für Ausländer, die sich um die Aufnahme als Ortsbürger bemühten.¹⁴

¹² Vgl. Fischer, Martin Ed.: Betr. die Wanderbücher von Georg von Arx und Franz Xaver Kirchhofer, in: Oltner Neujahrsblätter (= ONJBl.) 2010, 36 f.

¹³ Vgl. Fischer, Martin Ed.: Juden in Olten im 19. Jahrhundert, in: Kulturstadt Olten. Olten 2008, 267 ff.

¹⁴ Vgl. Fischer, Martin Ed.: Olten und seine deutschen Neubürger, in: Olten 1798–2001. Olten 2001, 87 ff.

FLÜCHTLINGE IN OLTEN?

Erstaunlich mag es auch scheinen, dass die politischen Flüchtlinge aus verschiedenen europäischen Ländern, die im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Demokratisierungsprozessen in verschiedenen aristokratisch regierten Ländern Europas in der Schweiz Zuflucht gesucht und zum Teil dauernde Aufnahme gefunden haben, in Olten keine bleibenden Spuren hinterlassen haben. Nur gerade dreimal findet sich in den Gemeinderatsprotokollen ein Hinweis auf solche politische Flüchtlinge. Der erste Eintrag freilich betrifft «Flüchtlinge», die es nach den in der Schweiz heute geltenden Gesetzen eigentlich gar nicht hätte geben dürfen. Doch lassen wir hierzu die Quellen sprechen: Einziges Traktandum der ausserordentlichen Sitzung des Oltner Gemeinderates vom 24. Februar 1845 war nämlich ein Schreiben von Amtsgerichtspräsident Johann Trog. Er hatte geltend gemacht:

«Bereits seyen einige Flüchtlinge aus dem Kanton Luzern hier angelangt. Es lasse sich sicher vermuthen, daß in Bälde eine größere Anzahl dieser Unglücklichen hier eintreffen werde. Dieselben müssen und werden bei der Einwohnerschaft Olten Sympathien erregen. Um nun für sie einstweilen für ihr Unterkommen zu sorgen, möchte er den Gemeinderath ersucht haben, bei den hiesigen Einwohnern anfragen zu lassen, wer von den Flüchtlingen unentgeltlich beherbergen und unterhalten wolle, und überhaupt diese Angelegenheit unter einen zweckmäßigen Mechanismus zu bringen, bei welcher Sache übrigens die Gemeinde als solche kein Opfer zu bringen hätte.»

Der Gemeinderat nahm, wie es weiter heisst, *«am Schicksal der fraglichen Flüchtlinge den wärmsten Antheil»* und erklärte, er sei bereit, sich dafür zu verwenden, dass eine gewisse Anzahl dieser Unglücklichen bei hiesigen Einwohnern auf unbestimmte Zeit unentgeltlich beherbergt und ernährt würden. Hierauf wurde beschlossen, es sei eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission zu ernennen, welche sich erkundigen solle, bei wem dergleichen Flüchtlinge untergebracht werden könnten. Ihr solle auch alles übrige diese Sache Betreffende übertragen werden. Zu Mitgliedern der Kommission wurden durch geheimes absolutes Stimmenmehr Statthalter J. B. Hammer und die Gemeinderäte Benedikt von Arx und J. B. Schmid gewählt.¹⁵ Auch der Umstand, dass die drei erwähnten Herren prominente Teilnehmer am ersten Freischarenzug gewesen

¹⁵ StAO, GRP, Bd. 5, 399.



Abb. 5: Joachim Senn: Die solothurnischen Gefangenen des zweiten Freischarenzuges in der «Solothurner-Kapelle» der Jesuitenkirche in Luzern.

waren¹⁶, lässt keinen anderen Rückschluss zu, als dass es sich bei diesen «Flüchtlingen» um Liberale gehandelt haben muss, die nach dem ersten, missglückten Versuch vom 8. Dezember 1844, die jesuitenfreundliche Regierung in Luzern zu stürzen, in Luzern entsprechenden Repressalien ausgesetzt waren und es vorzogen, der Stadt einstweilen den Rücken zu kehren. Davon allerdings, dass sich eine grössere Anzahl von ihnen in Olten niedergelassen hätte, fehlt in der Fremdenkontrolle von 1828–70 jede Spur.

Ähnlich verhält es sich mit den 105 Flüchtlingen aus der Pfalz, die im Juli 1849 laut Weisung von Oberst Kurz, des Kommandanten des in Basel aufgestellten Brigade-Kommandos, nach Olten überstellt werden sollten, und von denen das Gemeinderatsprotokoll vermeldet, dass sie «[...] für einstweilen und auf so lange daselbst zu bleiben haben und zu verpflegen seyen, als nicht vom tit. Bundesrathe oder von der hohen Regierung des Kan-

16 Die vollständige Liste der Oltner Teilnehmer an den beiden Freischarenzügen ist publiziert in: Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Olten 1991, 62f.

tons Solothurn andere Verfügungen getroffen werden. Da dieser Mannschaft laut Verfügung des tit. Herrn Oberamtmanns von Olten und Gösgen, das hiesige Schützenhaus zur Schlafstätte angewiesen werden wird, so haben diejenigen Einwohner Oltens, bei welchen sie einquartiert werden wird, ihr nur die Nahrung zu verabfolgen. Um nun die Flüchtlinge nicht länger auf die Quartier-Billets warten zu lassen, wird beschlossen: Es sollen dieselben auf der Stelle und zwar vom Gemeinderathe selbst ausgestellt werden und zwar in der Art und Weise, dass einem jeden von denjenigen Einwohnern, die es treffen mag, circa 1/3 weniger Leute als im Quartier Rodel steht, zugetheilt werden sollen».¹⁷

An seiner Sitzung vom 7. Dezember 1867 schliesslich trat der Gemeinderat nicht auf ein Gesuch von Herrn Alfons Tschirrschwiler aus Zürich ein, die Aufenthaltsbewilligung für die sich in Olten aufhaltenden hannoveranischen Flüchtlinge auch ohne Hinterlegung von Heimatscheinen zu verlängern, weil diesen von Seiten der preussischen Regierung Amnestie und straffreie Rückkehr in Aussicht gestellt worden sei und der Bundesrat ihnen aufgetragen habe, bis Ende Jahr Heimatscheine beizubringen.¹⁸ All diese Flüchtlinge aber haben in Olten eigenartigerweise keine bleibenden Spuren hinterlassen. Als Grund für diesen doch recht seltsamen Sachverhalt mag in Betracht kommen, dass für diese Leute, die sich ja in der Regel in ihren Heimatländern offenbar politisch mit einigem Gewicht als Oppositionelle betätigt hatten, das einfache Landstädtchen Olten damals schlicht und einfach zu wenig Anreiz als neue Wahlheimat bot.

RÄTSELHAFTE EINBÜRGERUNGEN

Nun mutet es nach dem Gesagten vielleicht doch etwas eigenartig an, dass laut dem Verzeichnis der in Olten zwischen 1842 bis 1874 aufgenommenen Neubürger¹⁹ in der Zeit zwischen 1867 und 1870 nicht weniger als 14 Einbürgerungsgesuche deutscher Staatsangehöriger für insgesamt 19 Personen bewilligt worden sind! Besonders auffällig ist dabei, dass 13 dieser Gesuche Leute betrafen, die in Frankfurt lebten. Aus dem Begleitschreiben zur ersten Serie dieser Gesuche, die zum überwiegenden Teil durch Professor Walter Munzinger vermittelt wurden, geht aber hervor, dass

¹⁷ StAO, GRP Bd. 6 (1846-1853), 277.

¹⁸ StAO, GRP Bd. 9, 152.

¹⁹ Dieses Verzeichnis ist abgedruckt in: Olten 1798-1991 (wie Anm. 16), 88.



Abb. 6: Das 1839 eröffnete neue Theatergebäude und Schützenhaus in der Schützenmatt diente zu verschiedenen Malen als Unterkunft für in Olten einquartierte Soldaten oder Zivilpersonen.

die Gesuchsteller gar nicht im Sinn hatten, sich in Olten niederzulassen, sondern dass sie, wie Munzinger schreibt, bloss sich oder ihre Söhne dem preussischen Militärdienst zu entziehen gedachten.²⁰ Zum Dank dafür, dass die Stadt ihren Gesuchen entsprach, stiftete zum Beispiel Rudolf Sulzbach, der Vater der beiden in Olten eingebürgerten Söhne Emil Sigismund (12-jährig) und Carl Jakob Sulzbach (8-jährig) zusätzlich zu der geforderten Einkaufssumme von Fr. 5000.- (!) 1000 Franken zugunsten einer «hiesigen Stiftung»²¹ und Heinrich Posen zusätzlich 200 Franken für arme, studierende Bürgerssöhne.²² Für Olten also waren diese «Einbürgerungen» anscheinend bloss eine willkommene Gelegenheit, die Stadtkasse etwas aufzupolieren. Ein einziger dieser deutschen Gesuchsteller, Bleiplattenfabrikant Albrecht Dorn von Bad Warmbach, hat sich mit seiner Familie wirklich in Olten niedergelassen!²³

20 StAO, GRP Bd. 09, 128.

21 Ebd., 132.

22 Ebd., 420.

23 Er ist noch im Adressbuch der Stadt Olten von 1897 eingetragen als Privatier. Seine Tochter Martha Berta wurde die Ehefrau des Coiffeurs Emil Zoller-Dorn.

